Das englische Asylrecht.

Seit vor einiger Zeit Polizei und Militär gezwungen waren, um ein paar Verbrecher zu verhaften, ein Haus im dunkelsten Teile Londons stundenlang zu belagern, hat die Regierung an dem Entwurf einer Verschärfung des englischen Asylrechts gearbeitet, der jetzt dem Parlament vorgelegt worden ist. Der Minister des Innern, der den gegen fremde Verbrecher gerichteten Gesetzentwurf vertrat, hob hervor, daß in vielen Fällen Fremde, die eines Verbrechens überführt wurden, von dem Gericht, das sie abgeurteilt hatte, nicht zur Ausweisung gemeldet worden seien. In dem Gesetz werde u. a. vorgesehen, daß Gerichte, die in solchen Fällen die Ausweisung nicht beantragt haben, aufgefordert werden sollen, die Gründe anzugeben, aus denen sie diesen Teil des bestehenden Gesetzes nicht haben in Kraft treten lassen. Gegenwärtig würden Fremde, die nach der Ausweisung zurückkehrten, das erstemal mit drei Monaten und im Wiederholungsfalle mit einem Jahre Gefängnis bestraft. Das Gesetz schlage vor, daß diese Strafe auf ein, bezw. zwei Jahre Gefängnis erhöht werde. Churchill betonte dann weiter, England müsse jede

Beschränkung des Asylrechts

vermeiden, das es so lange jenen gewahrt habe, die Zuflucht vor Unterdrückung und Verfolgung im Auslande suchten. England müsse indessen jede Beunruhigung der fremdländischen Bevölkerung vermeiden, insbesondere der jüdischen, die sich in überwiegendem Maße aus friedliebenden und die Gesetze achtenden Elementen zusammensetze; diese Leute hätten sicherlich durch ihr Betragen keinen Anlaß zu solchen Maßnahmen gegeben, die sie beunruhigen und ihnen Ungelegenheiten bereiten würden. Churchill schloß, um

Verbrechen zu verhüten,

müsse er sich Vollmacht erbitten, in gewissen Fällen Bürgschaften zu verlangen. Fremde, die fünf Jahre in England gelebt hätten, ohne ein Verbrechen zu begehen, würden von der Gestellung solcher Bürgschaften befreit sein. Die Regierung habe hier Leute im Auge, die aus Ländern kämen,

wo Mord und Totschlag an der Tagesordnung

seien, wo jeder Polizeibeamte als Feind und jede staatliche Einrichtung als Tyrannei betrachtet werde. Um das englische Volk vor dieser Klasse von Menschen zu schützen, schlage die Regierung vor, die Gerichte zu ermächtigen, unter gewissen Umständen Bürgschaften für eine gute Führung zu verlangen, auch wenn von dem Betreffenden kein Verbrechen begangen worden sei. In Ermangelung solcher Bürgschaften oder eines fünfjährigen Aufenthalts in England und wenn auf den ersten Blick erwiesen sei, daß der Betreffende mit Verbrechern verkehrt habe, müsse die Regierung wie alle andern Nationen das

Recht der Ausweisung

haben. Die Bürgschaften würden nicht verlangt werden von Leuten, die aus besserer Überzeugung ein Opfer ihrer religiösen oder politischen Anschauung geworden seien. Ferner habe die Regierung eine Bestimmung vorgeschlagen, nach der Fremde für das Tragen von Schußwaffen einer besonderen polizeilichen Erlaubnis bedürfen. — Angesichts der Überhandnahme des internationalen Verbrechertums wird die Kammer, die sonst sehr stolz auf die absolute „Freiheit“ in England ist, ohne Zweifel dem Gesetzentwurf zustimmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird Ende Mai auf dem Döberitzer Übungsfelde bei Berlin mehrere Truppenbesichtigungen vornehmen und einem Offizierswettfliegen beiwohnen.

*Über die Festlegung des Osterfestes werden demnächst unverbindliche Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen einerseits und den in Betracht kommenden Instanzen anderseits eröffnet werden. Ob diese Verhandlungen bereits in nächster Zeit zu einem endgültigen Abschluß kommen werden, steht noch dahin. So weit bekannt, haben die kirchlichen Behörden gegen eine Festlegung des Osterfestes im allgemeinen nichts einzuwenden. Auch Handel und Industrie haben sich mit diesem Gedanken befreundet. Wie aus Regierungskreisen verlautet, soll der Vorschlag gemacht werden, Ostern auf den zweiten Sonntag im April festzulegen, damit die Karwoche in allen Fällen noch in den April fällt.

*Auf Anordnung der Reichsregierung werden vom 1. April d. Js. ab durch das Kaiserliche Statistische Amt Erhebungen auch darüber vorgenommen, ob bei den durch Kraftfahrzeuge herbeigeführten Unfällen der verursachte Schaden ersetzt worden ist und ob der Erstattungspflichtige durch eine Versicherung gedeckt war. Es werden deshalb die Fragebogen über die durch Kraftfahrzeuge herbeigeführten Unfälle später vom Kaiserlichen Statistischen Amt an die Einsendestellen zurückgeleitet werden, um die entsprechenden Ermittlungen vorzunehmen.

*Die Justizunterbeamten von Preußen haben an den Justizminister eine Eingabe gerichtet, in der sie u. a. ihre Gleichstellung mit den Sicherheitsbeamten erbitten, ferner Änderungen der Titel und Uniformen, Verkürzungen der Dienststunden, Regelung des Ferienurlaubs, Erhöhung der Entschädigung für die Vereinigung der Gefangenen von 3 auf 10 Pf. und Erhöhung des Wohnungsgeld-Zuschusses bis zu ⅔ Höhe der den mittleren Beamten gezahlten Zulage.

*In der Südsee ist der erste Transport gefangener Ponapeleute in Jap eingetroffen. Ein Teil der im ganzen 254 Köpfe zählenden Verbannten litt an einer eitrigen Bindehautentzündung, wurde abgesondert und in ärztliche Behandlung genommen. Die arbeitsfähigen Männer sollen von Jap nach Angaur (Palauinseln) übergeführt werden, wo man sie zunächst für ein halbes Jahr als Arbeiter beschäftigen will. Frauen und Kinder siedeln nach Palau über.

Österreich-Ungarn.

*Kaiser Franz Joseph ist nicht unbedenklich erkrankt. Zwar erklären die amtlichen Organe, der Monarch befinde sich durchaus wohl, indessen sind in diesen Tagen zum ersten Male seit langer Zeit die täglichen Ausfahrten des Monarchen unterblieben, obwohl das Wetter wunderbar war.

Frankreich.

*In der Kammer erklärte der Kolonialminister, daß die französische Truppe im Wadaigebiet (Innerafrika) keine Erfolge erzielen könne, da sie die Eingeborenen in dem gebirgigen Gelände, wohin sie sich zurückgezogen haben, nicht verfolgen könnte.

Dänemark.

*Der Landwirtschaftsminister hat das Verbot der Ausfuhr lebenden Viehs usw., das am 17. März wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche über einige Teile der Amtsbezirke Aarhus und Skanderborg verhängt worden war, aufgehoben.

Spanien.

*König Alfons ist wieder an einem Nasenleiden erkrankt und wird sich (zum dritten Male) einer Operation unterziehen müssen. Er leidet an bösartigen Nasenpolypen.

Portugal.

*Monarchisten und Republikaner führen in Portugal immer noch einen heftigen Kampf um die Vorherrschaft. Das zeigt die jetzt erfolgte Entlassung des Artilleriehauptmanns Paiva Conceiro, des einzigen Offiziers, der sich den republikanischen Truppen beim Ausbruch der Revolution widersetzt, und der jüngst eine Kundgebung erlassen hatte, in der er dem Volke vorschlug, es könne durch eine allgemeine Abstimmung seine Wünsche klar zum Ausdruck bringen, da die sechs Monate Republik keine Besserung der Lage in Portugal ergeben hätten.

Balkanstaaten.

*König Peter von Serbien wird demnächst einen Besuch am Wiener Hofe machen. Zwar fehlt es nicht an Stimmen, die von diesem Besuche im verhaßten Österreich abmahnen, aber die besonnenen Elemente, die mit den wirklichen Verhältnissen zu rechnen gewohnt sind, haben doch die Oberhand behalten. Man darf hoffen, daß diese eigenartige Monarchenbegegnung dazu beitragen wird, die Ruhe auf dem Balkan zu sichern.

Amerika.

*In Washingtoner Regierungskreisen zeigt man sich sehr verschlossen über den gegenwärtigen Stand der zwischen Deutschland und den Ver. Staaten schwebenden Kali-Angelegenheit. Botschafter Hill werde, so heißt es, die letzten drei Monate seines amtlichen Verbleibens in Berlin dazu benutzen, um zu einem Abkommen zu gelangen, das für die amerikanischen Interessen günstiger sein soll, als die bisherigen Verhandlungen voraussehen lassen; an einem entsprechenden Druck der öffentlichen Meinung in den Ver. Staaten werde es selbstverständlich nicht fehlen. — Unter Hills möglichen Nachfolgern wird auch der vielfache Millionär Kornelius Vanderbilt genannt, mit der Bemerkung, daß dieser dem Deutschen Kaiser besonders angenehm sein werde.

*Auf dem mexikanischen Kriegsschauplatze hat sich das Bild wieder einmal geändert. Nach etwa zwanzigstündigem Kampfe, der sich unter den Augen vieler Zuschauer unmittelbar an der Grenze der Ver. Staaten bei Agua Prieta abspielte, haben die Rebellen, obwohl sie in der Mehrheit waren, diesen Ort geräumt. Dennoch ist der „Krieg“ nicht beendet; denn die Rebellen haben zwanzig Meilen südlich von dem Orte ihrer Niederlage schon wieder ein neues „Heer“ gesammelt. Das Gerücht, daß die Regierung der Ver. Staaten jetzt ernsthaft eingreifen wolle, um den unhaltbaren Zuständen mit bewaffneter Hand ein Ende zu machen, bestätigt sich nicht.

Die Eigenart des amerikanischen Wirtschaftslebens.

⊙ Über die Eigenart des amerikanischen Wirtschaftslebens hat vor einiger Zeit in der ‚Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik‘ Dr. J. Hadley, der Präsident der Yale-Universität, einen interessanten Artikel veröffentlicht. Prof. Hadley geht davon aus, daß die technischen Unterschiede zwischen den Wirtschaftsweisen der Alten und der Neuen Welt sich in den letzten Jahrzehnten stark ausgeglichen haben. Noch als er selbst vor dreißig Jahren als Student Europa besuchte, trat ihm der Unterschied deutlich vor Augen. In Europa war wenig Land, viel Kapital und eine konservative Bevölkerung, in Amerika viel Land, wenig Kapital und eine fortschrittliche Bevölkerung. Die Folgen dieses Gegensatzes zeigten sich überall. Die amerikanische Industrie zeichnete sich durch moderne Methoden aus, bei denen eine Anzahl fähiger und unabhängiger Arbeiter die neuesten Erfindungen ausnutzten. Die europäische Industrie dagegen war in ihrem ganzen Wesen sehr konservativ. Um ein gegebenes Produkt zu erzielen, brauchte sie eine viel größere Anzahl von Arbeitern als die amerikanische und war damit zufrieden, daß diese in den althergebrachten Methoden verharrten. Von Jahr zu Jahr ist dieser Unterschied aber geringer geworden. „Der Deutsche arbeitet jetzt schneller, als er früher gewohnt war; der Amerikaner dagegen nicht mehr so schnell wie einst. Ganz verschwunden freilich ist der frühere amerikanische Arbeiter auch heute noch nicht; er ist aber ein untergeordnetes Element geworden statt ein herrschendes.“ Ebenso sind die Unterschiede zwischen beiden Erdteilen in der Anwendung des Kapitals heute viel geringer geworden; das Fabrik- und Verkehrswesen wird jetzt in Amerika auf eine Weise geleitet, die mit der europäischen im großen und ganzen übereinstimmt. Das Kapital kursiert in voller Freiheit und die neuen Gedanken werden so schnell durch neue Bücher und Zeitungen und technische Lehranstalten von einem Staate zum andern gebracht, daß jede bewährte neue Einrichtung ihren Weg sogleich in den andern findet. So ist seit etwa 1900 die wirtschaftliche Technik der beiden Länder im ganzen dieselbe geworden. Europäische Reisende, die nach Amerika kommen, wenden nun ihre Aufmerksamkeit nicht mehr nur den technischen Eigentümlichkeiten des Landes zu, sondern suchen auch die moralischen zu erforschen. Man hat vielfach einen Versuch gemacht, einen typischen amerikanischen Geschäftsmann zu entdecken und zu beschreiben, den typischen amerikanischen Arbeiter oder Kapitalisten als ein Musterbild hinzustellen. Man vergißt dabei allzu leicht, daß die städtische Bevölkerung Amerikas nur ein geringer Bruchteil des ganzen Volkes ist, und zwar gerade derjenige Bruchteil, der am wenigsten von den nationalen Einflüssen berührt wird. Verallgemeinerungen über die Ethik eines Volkes, die ganz oder hauptsächlich auf einem Studium der Großstädte begründet sind, bleiben im höchsten Grade bedenklich. Der Amerikaner läßt ungeniert einen Kampf ums Dasein zu, in dem die Gesamtinteressen gegenüber den Interessen der einzelnen Teile öfters ganz ungenügend und die Interessen der Zukunft gegenüber denjenigen der Gegenwart zuweilen gar nicht vertreten werden. In Deutschland und in andern aristokratischen Ländern hält es die Regierung für ihre Pflicht, die Interessen der Gesamtheit und der Zukunft zu fördern, in Amerika tut sie es entweder gar nicht oder höchstens auf sehr mangelhafte Weise. Deutschland wird durch Sachkundige regiert, deren Beschlüsse natürlich nicht immer den allgemeinen Beifall erregen, aber doch die Gesamtinteressen im Auge haben wollen; in Amerika geschieht das in der Regel nicht, und man räumt der obrigkeitlichen Verwaltung nicht zu viel Rechte ein, sondern läßt lieber manches den Kapitalisten besorgen, was in Deutschland naturgemäß vom Staate besorgt wird, weil in Amerika die Kapitalisten in Verwaltungen sachkundiger sind als die des Staates. Amerika sieht in der Gegenwart als Hauptfrage vor sich, wie die Demokratie angesichts der immer zunehmenden Klassenkonflikte, der Gegensätze zwischen arm und reich geleitet werden soll.

Heer und Flotte.

— Der unter Ernennung zum Direktor des Nautischen Departements des Reichs-Marineamts zum Vize-Admiral beförderte bisherige Konter-Admiral Max Grapow ist im Frühjahr 1877, gleichzeitig mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, in den Marinedienst eingetreten. Nachdem er seine erste Ausbildung auf den Schiffen „Niobe“, „Renown“, „König Wilhelm“, „Falke“, „Preußen“ und „Prinz Adalbert“ erhalten, auf welchem er eine zweijährige Reise nach Ostasien mitmachte, wurde Grapow am 16. November 1880 zum Leutnant zur See ernannt und rückte weiter auf am 13. September 1884 zum Oberleutnant z. S., am 21. September 1891 zum Kapitänleutnant, am 12. April 1898 zum Korvettenkapitän, am 8. September 1902 zum Fregattenkapitän, am 27. Januar 1904 zum Kapitän z. S. und am 27. Januar 1909 zum Konteradmiral. Nach verschiedenen Bordkommandos und nachdem er 1895/97 als Admiralstabsoffizier beim Kommando der Marinestation der Ostsee Dienst getan, war Grapow als Stabsoffizier bis zum Frühjahr 1899 als Dezernent im damaligen Oberkommando der Marine und nach dessen Auflösung bis zum Herbst 1900 als Mitglied des neuen Admiralstabes der Marine tätig. Sodann führte er bis zum Sommer 1902 das Kommando des kleinen Kreuzers „Kormoran“ auf der australischen Station, der damals wiederholt genötigt war, Strafzüge gegen Eingeborene auszuführen; so im Februar 1901 gegen die Französisch-Insulaner, die die Station des deutschen Händlers Hansen angegriffen und sechs seiner Angestellten getötet hatten. Ein weiterer Strafzug im Juni desselben Jahres war gegen die Mörder der Menckeschen Expedition auf der St. Matthias-Insel (Bismarck-Archipel) gerichtet.

Das laufende Feuilleton wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Der Hund des Schmugglers.

1] Grenzgeschichte von Eva-Marie Stosch.*)

Das ganze Dorf, die Umgebung auf Meilen und jeder Zollbeamte dieses italienisch-österreichischen Grenzstriches wußte, daß Francesco Salbiere, genannt Furbo, ein Schlaukopf, ein Schmuggler war, ein ganz gerissener, der allergefährlichste, der jemals die Finanzer hüben und drüben hinters Licht geführt hatte, — nur ihn zu überführen, das war noch keinem gelungen. Sagte man ihm ins Gesicht, daß er ein Contrabandiere sei, so lachte er breit und selbstgefällig, als sei dies die größte Schmeichelei, und kraute dabei behaglich den Kopf seines Amico, seines Hundes. Dieser Hund, ja, der war überhaupt der größte Dorn im Auge der geärgerten Grenzwächterschaft; man sagte, dieses zottige Tier mit den braunen Spitzbubenaugen sei von Francesco abgerichtet worden, auf den nächtlichen Schleichwegen den Führer zu machen, seinem Herrn oder auch einem ganzen Schmugglertrupp voranzulaufen und sofort abzuschwenken, sobald sich ein Mitglied der Grenzwache irgendwie wittern oder erblicken ließe. Und was Frau Fama hier behauptete, war durchaus nicht übertrieben. Francesco war kein Gemütsmensch, und wenn er seinen Amico so zärtlich an sich hielt und nicht litt, daß irgend ein andrer Mensch ihn auch nur einmal streichelte, so wußte er, warum er dies tat.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Da aber widerfuhr ihm eines Tages das große Unglück: der unschätzbare Hund segnete das Zeitliche. Woran er draufgegangen, ob er eines natürlichen Todes gestorben war oder irgend ein gerissener Feind oder Neider es fertig gebracht hatte, ihm etwas Schädliches zuzustecken — das wußte Francesco nicht und er erfuhr es nicht, soviel er auch tobte und Rache schwor.

Was aber würde nun geschehen? Das ganze Dorf spitzte sozusagen die Ohren, und man sah mit einer Spannung, die nicht ganz frei von Schadenfreude war, dem Tage entgegen, da das Geschick — das heißt die Grenzwächter — den alten Schmuggler nun ereilen würde. Weniger sicher schienen die Finanzer selbst ihrer Sache zu sein. „Der schafft sich eben einen andern Hund an,“ war ihre Meinung, die sie mit grimmiger Miene zum besten gaben.

Und die Leute im bunten Rock hatten richtig vermutet: Salbiere war tatsächlich auf der Suche nach einem andern Hund. Nur daß es nicht so leicht war, etwas Passendes zu finden.

Da eines Tages erschien doch das Richtige. Und es wurde dem alten Schleichhändler direkt ins Haus gebracht.

Francesco bewohnte am Ende des italienischen Dorfes ein düster aussehendes, zweistöckiges Haus mit seiner uralten Mutter ganz allein — man konnte sich denken, warum. An die stets verschlossene Vordertür des Hauses klopfte nun eines Tages ein halbwüchsiger Italiener. Er hatte fünf oder sechs Hunde an der Leine und war mit diesen schon durch das ganze Dorf von Haus zu Haus gepilgert, ohne daß man ihm einen abgekauft hätte. So war er auch bis an das Gebäude der langen Dorfstraße gelangt.

Zornig riß Francesco die Haustür auf, als er von drinnen das derbe Klopfen des Burschen vernahm. Aber seine Miene war sofort freundlicher, als er die vierbeinige Rotte sah.

„Eh — wem gehören die Hunde?“

Demütig zog der junge Fremde die Mütze. „Sie gehören mir, und ich wollte fragen, ob der Signore vielleicht einen . . .“ Er verstummte erschrocken, ein so finsterer Blick jähen Mißtrauens traf ihn aus den schwarzen Augen Salbieres.

„Wer hat dich hergeschickt? Was kümmert's die Leute, ob ich einen Hund brauche?“ schrie er.

„O — perdono — mich hat niemand geschickt — ich weiß auch nicht, ob der Signore einen brauchen — im Dorfe hat man mir keinen abgekauft . . .“

„So wolltest du auch dort Hunde verkaufen; bist du Händler?“

„Si, si, Signore. Und schon seit Tagen habe ich kein Geschäft gemacht. In allen Dörfern hier herum nicht.“

Das Gesicht des Mannes hatte sich wieder geglättet; sein Verdacht, man möchte sich mit ihm einen Scherz erlauben, war verflogen. So ließ er denn den jungen Menschen mit seinen Hunden ins Haus treten und führte sie durch den engen, dunklen Flur zum Hofe. Dort eröffnete er eine Verhandlung.

„Der Hund darf nicht aus der Umgegend sein. Er muß jung sein, aber doch alt genug, daß ich sofort mit der Dressur beginnen kann. Eh — ich muß einen gut dressierten Hund haben, mein Haus steht etwas abgelegen — aber das kümmert dich ja nicht. Es muß auch eine gute Sorte sein.“

„Dieser Wolfspitz hier“ — der Bursche zog mit ersichtlichem Stolz einen wuschelhaarigen Köter am Halsband in den Vordergrund — „er dürfte dann gerade für den Signore passen. Er ist schlau — o, sehr schlau, der beste von allen, und dreiviertel Jahre alt. Die andern sind älter.“

„Corpo di Bacco! Du magst recht haben. Das ist fast so ein Kerl, wie mein Amico war. — Wenn ich ihn aber doch nicht brauchen kann?“

„Dann tausche ich ihn um,“ versprach der junge Italiener bereitwilligst. „Ich komme im Herbst wieder hier vorbei.“

„Das ist noch lange hin,“ brummte Francesco. Er stand noch eine Weile sinnend. Als ihn der Hund aber mit seinen klugen Augen so verständig und selbstbewußt anblickte, und der Verkäufer noch einige rühmenswerte Eigenschaften dieses erlesenen Tieres aufgezählt hatte, da willigte er in den Handel, um so lieber, da der Preis ein niedriger war.

Unter vielen Dankesversicherungen war der jugendliche Händler mit seinen andern Vierbeinern gegangen, und der Schmuggler mußte sich gestehen: er war über diesen Handel recht froh. Der Hund versprach, etwas Rechtes zu werden! „Amico!“ er kraute das Tier grinsend am Kopfe und zog dann mit ihm in die Stube, um gleich mit der Dressur zu beginnen.

SLUB
Wir führen Wissen.